

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 107.

Samstag, 8. Mai.

1915.

Klippen.

Roman von Helene Schede-Heller.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

„Ich will ihn kennen — ich werde dich schon zwingen. — Ja — zwingen — werde ich dich —“ und eiserner noch wurde der Griff um ihre Hand.

Sie schauderte, als sie in seine harten Büge blickte.

„Weggeworfen hast du dich. Meinen Namen hast du geschändet. Lässtest es zu, daß Männer dir wie einer Dirne Liebeszettel schreiben.“

Er wußte kaum mehr, was er sprach. Abgerissen rangen sich die Laute aus seiner Kehle.

Sie hörte die Schmähung, die wie ein Peitschenhieb — schneidend — verwundend auf sie herabfiel — und häumte sich auf.

„Wie magst du es, so zu mir zu reden?“

„Es ist die Wahrheit. Belogen — betrogen hast du mich.“

„Es ist nicht wahr. Ich habe mich nicht weggeworfen — der Mann —“

„Der Mann?“ er folgte atemlos —.

„Der Mann liebt mich und ich —“

„Und du —“ sie hatte sich von ihm losgemacht; aber er hatte wieder ihre Hand gepackt:

„Und ich —“ sie sah in sein hartes Gesicht — in die flammenden Augen — und fuhr fort, einem wilden, unberechenbaren Impuls von Troy folgend: „Und ich — ich liebe ihn auch. Ich brauche mich nicht zu verteidigen. Ich bereue nichts — ich —“

Sie brach ab.

Wie in einem jähnen Aufschluchzen hob und senkte sich ihre Brust.

Jetzt wurden die Worte ihr bewußt, die sie ausgesprochen hatte — und sofort bereute sie sie — wollte sie zurücknehmen.

Es war zu spät.

Er schaute finster auf sie herab.

Der verstörte Ausdruck in seinem Gesicht war gewichen und hatte einer eisigen Kälte Raum gemacht.

Zwischen ihnen gähnte unüberbrückbar der Abgrund. „Hans“ — es lag ein heißes, banges Flehen in der Stimme.

Er nieschte es nicht; zu tief war die Kränkung gewesen. Er kannte kein Erbarmen mehr.

„Hans, urteile nicht!“ ihr verzweifelter Blick schien um sein Mitleid zu ringen.

Er achtete nicht darauf. Er war blind und taub und sah und hörte nur noch das eine.

„Ich soll nicht urteilen? Belogen und betrogen hast du mich.“

Sie fuhr zusammen, als habe er sie geschlagen — und sah ihn furchtend an.

„Ja, belogen“, fuhr er erregt fort. „Erinnerst du dich an den Abend, da ich es in deine Hand legte, mir alles zu bekennen — da hätte ich vielleicht verzeihen können — aber nicht einmal dazu fandest du die Kraft — du — du hast es über dich gebracht — mein Vertrauen zu missbrauchen — dich wegzutwerfen — und dann ins Gesicht mir zu lägen — alles zu leugnen — und ich Tor —“ er lachte kurz und hart auf —.

„Ich Tor habe mich Wochen damit gequält, daß Zweifel mich auch nur gestreift hatten und ich zu meiner eigenen Beruhigung diesen erniedrigenden Brief dir gegenüber erwähnt hatte.

Einem solchen Brief — hast du — mein Weib — mich ausgefetzt. Deinetwegen schreiben mir die früheren Geliebten dieses Mannes eifersüchtige anonyme Bettel.

Und da soll ich ruhig zusehen? Verstehen und am Ende noch entschuldigen? Das ist wahrhaftig etwas zu viel verlangt.“

Wieder dasselbe unheimliche Lachen, demgegenüber sie kein Wort fand.

„Wie einfältig sind wir Männer. Halten die Frau für wahr und rein, weil sie an unserem Herde walzt und unseren Namen trägt! Weißt du noch, wie ich dich fragte, ob ich recht daran getan, den Bettel zu zerreißen und nie daran zurückzudenken brauchte — da —“

„Hans — ich weiß —“ ein Weinen zitterte in ihrer Stimme.

„Da sagtest du: Ja, Hans, du hast recht daran gehabt. Und ich — blinder Tor — ich habe vertraut und dir geglaubt.“

Dräsig legte sich zwischen ihnen ein langes Schweigen.

Er brach es zuerst. „Seit Jahren schleppen wir an unserer Ehe. Sie hat mir kein Glück gebracht. Ein einsamer Mensch bin ich ein Jahr nach meiner Ehe geworden. Nichts — nichts bist du mir gewesen als eine Fremde. Hast nicht nach mir gefragt — und es sehr praktisch gefunden, unter dem Deckmantel der verheirateten Frau die Rolle der Geliebten zu spielen. Nun aber soll das ein Ende nehmen — mit dem Halben soll ganz gebrochen werden — und du — du allein bist daran schuld — du hast zwischen uns die Kluft geöffnet.“

„Wie hart du bist“, sagte sie gepeinigt, die Hand aufs Herz drückend, um das wilde Hämmern zu stillen.

„Hast du etwa in den letzten Jahren nach mir gefragt? Hast du mir etwas gewesen?“

„Du weißt nicht, wie häufig ich mich nach deiner Liebe gesehnt und wie einsam und verlassen ich mich gefühlt habe. Du sagst, ich sei dir eine Fremde gewesen. — Hast du aber je versucht, eine Brücke zu bauen, die deine Seele mit der meinen verbunden hätte? Ich verlangte, dir etwas zu sein; aber du hast es nicht bemerkt — du hast dich vor mir selbst verschlossen und mich wie eine Fremde behandelt — und darum bin ich dir eine Fremde geworden.“

Ein Gefühl, das keine Nahrung findet, stirbt ab.

Ich konnte nicht ohne Liebe leben. — Da habe ich sie sehnslüchtig umfaßt, die Liebe, die du mir verweigerst, und die ein anderer mir gab.

War das ein Fehler? War das meine Schuld?“

Ihre Gestalt redete sich.

Einen Augenblick stützte er und betrachtete sie, als sähe er sie zum erstenmal.

Also auch sie hatte gelämpft und gelitten, auch sie war einsam gewesen, — und er hatte es all die langen Jahre hindurch nicht bemerkt!

Doch gleich darauf trat vor ihn wieder das Bewußtsein ihrer Schuld, und in den Fluten zorniger Leidenschaft tauchte diese letzte Neigung von Mitleid unter.

„Es bleibt bei dem, was ich dir gesagt habe“, sagte er kurz. „Eine Fremde bist du mir geworden.“

Vang und siehend suchten ihre Blicke noch einmal die seinen.

Unisonst. Er hatte nichts darauf zu entwidern. Er sagte sich nicht, als sie schluchzend das Zimmer verließ.

Schwüle Tage folgten.

Wie eine Heimatlose ging Erna in dem Hause umher, das ihr wie ihm gehörte.

Sie wollte reden, bitten — und brachte kein Wort über die Lippen, wenn sie in seine finsternen Züge blickte.

Er war als Mann in seinem Stolz verletzt, und das sind Wunden, die schwer heilen.

All die Jahre hindurch hatte er, trotz aller Entfremdung, doch seiner Frau eine gewisse treue Liebe in seinem Herzen bewahrt — sie trug seinen Namen — waltete in seinem Haus — würde ihm vielleicht später Kinder geben — war selbst noch in ihren Launen und Wünschen fast ein Kind und bedurfte seines Schutzes.

Mit der Naivität, die in dem Punkte den meisten Männern eigen ist, hatte er immer an ihre Liebe geglaubt.

Hatte nur die Leidenschaften gesehen, die in sein Leben stürmten — nie die Möglichkeit entwogen, daß auch sie einmal von einer dieser Gewalten würde gepackt werden können.

Glaubte immer nur, daß ihn die Ketten drückten, daß er sie abschütteln möchte, nie aber hatte er überlegt, wie das werden würde, wenn sie gewissermaßen die Initiative ergreifen und ihm das Recht zur Freiheit zurückgeben würde.

Nun stand er jäh vor dieser Tatsache.

Sie hatte sein Vertrauen betrogen — ihn in seiner Ehre gekränkt — gehörte einem anderen.

Sie hatte die Ehe gebrochen.

Born und Verachtung wählten den Grund seiner Seele auf.

Verachtung gegen die Frau, — Born gegen den Mann, der die Schmach ihm angetan hatte.

Ein harter, unversöhnlicher Born, der Freunde zu Feinden macht und Rache verlangt.

Und dieser Mann, den er hashte, kannte er nicht — wußte nicht einmal seinen Namen — mußte in ohnmächtiger Wut sich verzehren — sah ihn — traf ihn vielleicht — begegnete ihm als Freund und wußte nicht, daß er es war — konnte nicht ihn zwingen, ihm Genugtuung zu gewähren.

Das war das Unerträgliche.

Er ging zehnmal am Tage die Reihe der Männer durch, die ihn und Erna kannten, grub aus seiner Erinnerung die unbedeutendsten Episoden — Blicke — Bemerkungen, die ihm auf die Spur hätten helfen können — und mußte immer nur bei Vermutungen bleiben — immer nur mit Schatten kämpfen.

Über diese schwere Zeit half ihm einziger Gedanke an Hilde hinweg.

Zum wieder, wenn die fiebende Unruhe ihn packte, wußte er, daß an einem bestimmten Tag zu einer gewissen Stunde es still in ihm werden würde.

Mit Hilde sein — ihre Nähe spüren — ihre Stimme hören, ihre Hand in der seinen fühlen — in ihre Augen schauen — es war wie das Eindringen in den sicheren Port in Frieden und Glück — nach dem sich Durchstoßen in Sturm und Nacht und Gewitter.

Sie fragte nicht — wußte nicht, was ihn quälte — ließ ihn aber auf Augenblicke vergessen, was ihm Tag und Nacht die Ruhe rauschte.

Der Gedanke, daß er seine Frau vernachlässigt und sich verwandten — wenn auch geistigen Vergehen schuldig gemacht habe, kam ihm nicht.

Hilde Roswald stand ihm zu hoch, als daß ihn ein Vergleich zwischen seiner Liebe und Ernas entwürdigendem Tun hätte streifen können.

Er schloß als Mann seine Leidenschaft in einem besonderen Schrein ein, an dem niemand rühren durfte, zog sich selbst die Grenzen seines Lebens — fühlte sich aber bis auf die Tiefe seines Wesens verletzt im Augenblick, wo die Frau, die ihm gehörte, dieselben Rechte sich nahm und die von der Welt genehmigte Norm überstieß.

So vergingen drei Wochen.

Ridling war ruhiger geworden, und Erna begann zu hoffen, daß auch dieses Unwetter in ihrem Leben vorüberziehen würde.

Aber sie täuschte sich über die Veränderung in Ridlings Wesen.

Seine Ruhe entsprang nicht versöhnlichen Gefühlen.

Durch graue Nebel und brausende Winde war ihm langsam eine Data Morgana erschienen — ganz fern erst — traumhaft verhüllt — unsaßbar — er hatte die Hand danach ausgestreckt — sie war gewichen — kam aber immer wieder — immer näher — immer deutlicher, bis er plötzlich — er wußte kaum wie, — vor den Toren der Sonnenstadt stand — hinter ihm die Wüste — hinter ihm die Dual.

Er war frei!

Brauchte sich nicht einmal diese Freiheit zu erkämpfen. Seine Frau hatte sie ihm in die Hand gelegt.

Brauchte sich keines Vergessens schuldig zu machen — keine Gewissenssteine auf sich zu laden — sie hatte gefehlt.

Empfand er nicht darüber etwas wie Befreiung? War es nicht eine geheime, uneingestandene Freude, die sein Herz beschlich — eins jener seltsamen, unerklärlichen, zwiespältigen Gefühls?

Er wußte es nicht. War nur ein Mensch, konnte in jenen Stunden durchbarster Spannung sich keine Rechenschaft davon geben.

Seine Frau liebte einen anderen. Nur wohl, so hand auch ihn kein Gesetz mehr. Sie brachten beide mit der gemeinsamen Vergangenheit und gingen einer getrennten Zukunft entgegen.

Sicher war es auch für sie das beste. Sie würde ohne ihn noch glücklich werden.

Zimmer näher trat die Versuchung an ihn heran — nahm dem Licht und der Wahrheit das Gewand — verbarg das harte, eigennützige Gesicht und klopfte an das Herz dieses Mannes und zeigte ihm das Märchenland, das er bisher nur ahnend jenseits der Klippen gesehen hatte — lockte, versprach und verhieß.

Zeigte ihm sein Bild, das Bild eines ehrlichen, geraden Mannes, der eine Frau mit ganzer Seele liebt und diese Leidenschaft bekämpft, sie in die Bahn der Freundschaft zwingt, weil die Ehe ihn bindet.

Und dann das Bild seiner Gattin: eine oberflächliche Frau, die ihn nicht verstand, für die leben sich zerstreuen hieß, und die einem Flirt ihren Auf und seine Ehre opferte.

Und dann Hilde Roswald: die Frau, deren Name allein ihn erbeben ließ, mit der leben gleichbedeutend war mit Wachsen und Erstarken — die sein Fühlen und Denken beherrschte.

(Fortsetzung folgt.)



Wir Deutsche sind in unserm Zusammenklange wie ein Schwerar; wenn alles ruht und still ist, sonst man sich mögt ein wettet, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Radierer sich einmischt, fallen Mann und Frau vereinig über ihn her. So war es bei uns Deutschen im Kampf mit Frankreich; es mochte und musste.

Gartenbau & Blumenpflege.

* Monatskalender.

Auspflanzen der im Mistbeet gezogenen Gemüsepflanzen. — Aussaat der Bohnen und Gurken ins freie Land. — Jäten, sorgfältiges Behadern und Verdünnen der früheren Aussaaten. — Mäßiges Begießen derselben. — Wiederholte Aussaaten von Kopfsalat, Radies, Rettichen und Erbsen. — Stechen des Spargels. — Begießen der blühenden Erdbeerbeete und Bedecken des Bodens derselben mit Holzwolle. — Düngen der blühenden Obstbäume mit flüssigem Düniger. — Schützen der blühenden Obstspaliere gegen Nachfröste. — Durchdringendes Begießen aller neu gepflanzten Bäume und Sträucher. — Vertilgen der Schädlinge. — Von Mitte Mai ab: Pflanzen der Blumenbeete, Balkonkästen usw. H.

* Bekämpfung der Unkräuter.

Neben der eigentlichen Bodenbearbeitung ist die Bekämpfung der jetzt im Mai überall hervorschiebenden Unkräuter die wichtigste und auch die zeitraubendste Arbeit. Dies gilt ganz besonders von den seither brachgelegenen und jetzt überall, meist ohne gemügende Vorbearbeitung und oft ohne jegliche Sachkenntnis in Bau genommenen Ländereien. Die Hauptfahre ist, dass man von Anfang an das Auftkommen dieser wahrhaften Gartenplage, so weit als möglich, zu verhindern sucht, derselben nicht gestattet, Samen zu tragen (was bei vielen Arten sehr schnell geschieht) und mit dem Ausrotten nicht wartet, bis sie groß geworden sind und die Kulturpflanzen in ihrer Entwicklung bereits geschädigt haben.

Die Unkräuter der in Kultur stehenden Ländereien werden auf zwei Arten bekämpft: durch Jäten und Behadern. Das Jäten wird am vorteilhaftesten bei feuchtem Boden vorgenommen, während das Behadern nur bei trockener Luft mit Vorteil erfolgt, am besten bei einem Wetter, wo das Unkraut sozusagen schon während der Arbeit verdorrt.

Das Jäten ist eine höchst wichtige Arbeit in jedem Zweig des Gartenbaues, die im Laufe des Sommers mehrmals an uns herantritt und sorgfältig ausgeführt werden muss, wenn nicht alle aufgewandte Mühe umsonst gewesen sein soll, denn manche Arten von Unkräutern haben eine so erstaunliche Lebensfähigkeit, dass die kleinsten im Boden zurückgebliebenen Teile des Wurzelstocks hinreichen, um den Boden binnen kurzem wieder mit den ungebetenen Gästen zu bevölkern. Es reicht deshalb bei den meisten Unkräutern nicht aus, derselben nur eben von der Oberfläche der Beete fortzuschaffen, sondern es muss, insbesondere bei perennierenden Gewächsen, darauf gehalten werden, dass der ganze unterirdische Pflanzenteil dem Boden entzogen werde.

Das Behadern, wie die Bodenlockung während der Kultur genannt wird, muss nach Maßgabe der Bodenbeschaffenheit, der Witterung, der Natur der Pflanzenart mehr oder weniger oft wiederholt werden, zumeist bei anhaltender Trockenheit, da gut gelockerter Boden alle Feuchtigkeit der Luft gleich einem Schwamm aufsaugt und deshalb auch weniger oft gegossen zu werden braucht. Behadern zum Zweck der Vertilgung des Unkrauts ist nur bei reihenweiser Saat und reihenweiser Anpflanzung anwendbar.

Beide Mittel zur Vertilgung des Unkrauts, das Jäten und das Auflockern, entsprechen diesem Zwecke vollkommen, wenn sie mit der nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt angewendet werden. Aber häufig wird diese wichtige Arbeit mit Unkenntnis und oberflächlich ausgeführt, unbekümmert darum, ob die Wurzel des Unkrauts von neuem austreibt oder nicht. Daher kommt es denn, dass diese Arbeit so oft wiederholt werden muss.

Um mit Vorteil zu jäten, muss man notwendig einige Kenntnis von der Natur und Wachstumsweise der verschiedenen Unkräuter haben, wenigstens wissen, welche derselben einjährig und welche perennierend sind und mit ihren Wurzeln den Winter überdauern. Bei den Einjährigen handelt es sich darum, die Pflanzen aus dem Boden zu reißen, ehe sie Samen tragen, bei den Perennierenden, sie sammt den oft festgängenden und weitwiegenden Wurzeln auszurotten; bei

ihnen reicht also das bloße Abreißen des Stengels zu ihrer Vertilgung nicht aus. Bei jenen aber ist das mühsame Ausstechen der Wurzeln überflüssig und zeitraubend.

Unter den einjährigen Unkräutern sind folgende die gewöhnlichsten und lästigsten: die Vogelmiere; sie durchzieht mit ihren feinen weichen Wurzeln den Boden, infolge des Samenausfalls meist nesterweise. Im Juni treten die unscheinbaren weißen Blümchen auf und bald darauf die Kapselfen mit dem sehr feinen Samen.

Das Klebkraut; von ihm sind Stengel, Blätter und Samen rückwärts hädig und hängen sich deshalb an alles an, was mit ihnen in Berührung kommt. Dieser Eigenschaften wegen ist es zartstengeligen Gewächsen oft sehr nachteilig, indem es sie zur Erde wieder zieht.

Der schwarze Nachtschatten wird in gutem Boden 30 Centimeter hoch und breitet sich stark aus. Er bringt zahlreiche weiße Blüten und darauf schwarze und braune Beeren mit vielem Samen. Da diese Pflanze giftig ist, darf man sie nicht unter das dem Vieh versütterte Futtergras bringen.

Weiter sehr bekannte einjährige Unkräuter sind: das Kreuzkraut, die kleine Brennnessel, die Hundspetersilie, die Mistmelde, die verschiedenen Storchschnabelarten usw.

Von den perennierenden Unkräutern sind die folgenden als die gemeinsten und lästigsten zu bezeichnen:

Die Quecke, sie ist die allerschlimmste von allen Feld- und Gartenunkräutern. Wo sie eingebürgert ist, steht es um die Kultur schlimm. Es gibt kein anderes Mittel, sie los zu werden, als tüchtiges Düngen und tiefes Graben im Herbst und Frühjahr, wobei alle Wurzeln sorgfältig ausgelesen und verbrannt werden müssen.

Ferner die Feldwinde und die Gänsefiedel. Beide müssen ähnlich vertilgt werden wie die Quecke.

Um die Unkräuter zu vertilgen, halte man auch die Umgebung des Gartens im Auge und den Komposthaufen, sie sind die wahren Brutstätten des Unkrauts. Auch manche Gartengewächse mit leicht ausfallendem Samen können zum Unkraut werden, wie Dill, Borratsch u. a. Solchen weist man daher gerne eine abgelegene Stelle im Garten an. II.

* Das Dungfass.

Mit dem Monat Mai beginnt die Zeit, in der unsere Kulturen, insbesondere die Gemüsepflanzen, zeitweise bewässert werden müssen. Mit dieser Bewässerung (Gießen) verbindet der richtige Gießer gleichzeitig eine Düngung. Ein frisch mit Stallung gedüngtes Land bedarf derselben zwar weniger, aber auch hier wird sie eine bedeutende Steigerung der Erträge zur Folge haben. Besonders wichtig wird diese Sachdungung bei allen Pflanzen, die auf Boden zweiter und dritter Tracht stehen, z. B. Karotten, Bohnen, Erbsen, Schwarzwurzeln oder bei Beeten, die bereits einmal abgeerntet und nochmals bestellt werden sollen. Sehr dankbar sind ferner alle krautartigen Gemüse, wie Salat und Kohl, für flüssigen Dünger.

Für die kleinen Gartenbesitzer handelt es sich nun darum, auf welche Weise diese flüssige Düngung am besten zu geben ist. Sehr wirkungsvoll und bekannt ist die Stalljauche, die leider in der Stadt selten zur Verfügung steht. Auch die Latrine ist infolge unseres Schwemmsystems unverwendbar. Es muss deshalb für künstlichen Ersatz gesorgt werden. Dieses Ersatz bereiten wir uns in unserem Dungfass vor, das in keinem Garten fehlen sollte. Für kleine Verhältnisse sind Aufschütteln, in Wasser aufgelöst, guter Eschaf für Jauche, sobald aber die Flächen größer sind, wird die erforderliche Menge kaum zu beschaffen sein. Man greift dann praktischer zu Rinderkuamo oder Poudrette, welche getrocknete Formen von natürlichem Dünger darstellen. Leichter zu beschaffen sind Laub- und Blüherdüngung, welche aufgelöst, infolge höherem Stickstoffgehaltes sehr wirkungsvoll sind. Auch Hornmehl ist zur Herstellung künstlicher Jauche brauchbar. Man gibt von diesen Mitteln etwa 2 Gramm auf 1 Liter Wasser. Es empfiehlt sich, eine lontagentrierte Lösung im Dungfass herzustellen, welche mindestens 8 bis 14 Tage stehen und vergoren muss bis dieselbe verwendbar ist. Praktisch ist deshalb die Verwendung von 2 bis 8 Fässern, um stets eine gebrauchsfertige

Lösung zur Hand zu haben. Eine Mischung der angeführten Dünger ist nicht schädlich. Durch öfteres Umrühren suche man eine gute Auflösung herbeizuführen.

Die Verwendung der konzentrierten Lösung erfolgt derart, daß man in die fast gefüllte Flasche mit Wasser die entsprechende Menge Lösung giebt oder die letztere sehr vorsichtig bei Regenwetter auf das Land bringt. Auch unmittelbar nach Regenwetter kann man noch vorteilhaft jucken, doch muß man die Pflanzen dann hinterher mit Wasser abbrausen. Die Lösung 2 Gramm auf 1 Liter Wasser kann man bei jedem Gießen ohne Bedenken geben. Auch der künstliche Dünger in Form von Nährsalzen ist aufgelistet sehr wirkungsvoll. Es eignen sich hierzu die Albertischen und Bierlerschen Spezialdünger, welche in gleicher Weise wie die oben genannten anderen Dünger zu behandeln und zu verwenden sind.

Der flüssige Dünger ist nicht nur zur Unterstützung der Gemüse erforderlich, fast alle übrigen Gartengewächse, wie Blumen, Rosen, vor allem Obstbäume, zeigen sich dafür sehr dankbar. Allerdings kann hier eine einseitige starke Stoffförderung mit Gesäßgeldung und dergleichen auf die Dauer zu sehr die Triebentwicklung zum Nachteil des Blüten- und Fruchtsatzes fördern, weshalb man praktischer zwischendurch die besonderen Marken von Kunstdünger gebraucht, welche die Firmen Albert und Bierle für die einzelnen Arten besonders hergestellt haben und die Erfordernisse derselben an den verschiedenen Stoffen berücksichtigt.

H.

* * *

Der Balkon in diesem Jahre. Der Balkon ist der Garten des Städtlers. Der Bewohner des Dorfes und der kleinen Stadt, der noch so glücklich ist, über ein kleines Stückchen Land zu verfügen, ahnt nicht, welche Bedeutung der Balkon für den Stadtbewohner hat. In diesem Jahre, da gewiß weniger Menschen als sonst die Abreiseleitung der Ferienreise haben werden, bekommt aber der Balkon ein noch anderes Gesicht. Für die allein gebliebenen Frauen, deren Männer im Felde sind, kommt das Ausgehen am Abend gar nicht in Frage, und so wird man sich schon zu Hause einen Windeschaffen müssen, auf dem man etwas von der Abendstunde genießen darf. Auch die Bevölkerung wird in diesem Jahre eine andere sein als sonst. Liebhaber von Blumen werden nicht darauf verzichten, die Wände und die Begrenzungen mit Blumen zu gieren, da aber viele von den Gärtnerinnen, die sonst den Aussatz des Balkons übernommen haben, im Felde sind, werden die Hausfrauen allein mit Hilfe der Kinder das Werk der Bevölkerung vornehmen müssen. Für die Kinder nun ist die Bevölkerung und die Pflege des Balkons etwas Neues, darum aber nicht weniger Erfreuliches und Erzieherisches. Sind mehrere Kinder vorhanden, so wird es sich empfehlen, jedem Kind einen Kasten zu übergeben, der seiner Obhut anvertraut wird. Jetzt muß die Bevölkerung und die Bebauung beginnen. Man entferne am besten die vorjährigen Pflanzen und arbeite die Erde um. Man begieße sie mit dem Abwaschwasser der Keller und Töpfe, in denen das Fett der Mahlzeiten sich befindet, achte aber streng darauf, daß weder Soda noch Seife in dem Wasser vorhanden ist. Für die Bevölkerung nehme man am besten Bohnen und Kapuzinerkresse, da diese beiden Pflanzen recht dankbar sind, und bis in den Spätherbst hinein gediehen. Auf die neue Erde, die mit der alten vermischt werden darf, bringe man die Saat, die nicht allzu tief gesetzt werden darf. Nun wird sie mit fetter neuer Erde bedeckt und elsig gegossen. Die Kinder werden, da sie als Stadtkinder vielleicht in diesem Jahre weniger als sonst Gelegenheit haben, die Natur zu beobachten, an dem Gedeihen ihrer Pflanzen eine große Freude haben, und das Gedeihen und Wachsen in der Natur, so klein das Stückchen auch sein mag, wird ihnen die Ahnung von dem Werden und Vergehen geben. Als Pflanzen, falls man Blumenpflanzen nehmen will, wähle man die Belargonie, die anspruchsvoll nicht eben in der Pflege ist und die bis zum Herbst blüht. Bohnen geben Kletterranken, die Ranken müssen angebunden werden und bilden, wenn sie dicht gefügt sind, eine Laube. Das Anbauen von Gemüsepflanzen kann gleichfalls vorgenommen werden, Tomaten und Radieschen brauchen gleichfalls wenig Pflege und geben immerhin einige Früchte. Freilich das Grün erinnert ein wenig an Kartoffelpflanze und ist nicht eben ein Schmuck. Die Ausstattung des Balkons hängt von dem Geldbeutel ab, die Rohmöbel sind gewiß sehr schön, doch müssen sie nicht zu billig sein, wenn sie angenehme Gelegenheiten darstellen sollen. Als Tischläufer nehme man die Decken von gekleideter und ungekleideter Leinenwand, die von geschickten Händen mit dem Pinsel oder mit der Nadel ausgeschmückt werden. Der Balkon gibt in seiner bunten Frische Lebensmut und Freudigkeit und den Kindern

Gelegenheit, sich in freier Luft zu befinden, auch wenn die Straße ihnen den Außenholt nicht immer gewährt. Zugem wird es für die Mutter beruhigender sein, die Kinder in ihrer Nähe zu wissen, als sie unbeaufsichtigt auf der Straße spielen zu lassen. Wer es versteht, den Balkon behaglich einzurichten, der kann sich im Kriege eine Idylle im Heim schaffen, und die ist jeder dabei eingebrochenen Frau zu gönnen, jedem Menschen, der in Sorge um seine Lieben draußen bangt.

Die wohlriechende Wiese findet als Balkonpflanze immer mehr Liebhaber. Mit wenig Mühe kann man mit ihrer Hilfe Gesims, Balkonsäulen und Geländer umranken und diesen eine farbenprächtige Umrahmung verleihen. Bis Ende Mai kann man sie aussäen. Man legt dabei je 8 Körner, etwa 2 Centimeter tief in feuchte Erde. In Kästen wählt man daher einen Abstand von etwa 40 Centimeter und hält die Erde ständig feucht. Den kleinen Pflänzchen gibt man durch Reiser, kleine leichte Dattengestelle oder gespannte Schnüre Gelegenheit zum Ranken, an denen sie bald ihre farbenprächtigen leuchtenden Blüten treiben, die allerdings entgegen anderen Schlingpflanzen, mehr für Nahwirkung berechnet sind.

Die Feuerbohne, auch Türkische Bohne genannt, ist ebenfalls eine zur Balkonumrahmung sehr geeignete Pflanze, die bei entsprechender, jedoch sehr einfacher Pflege viele Blüten treibt und sich üppig entfaltet. Im Mai in großen Abständen von 80 bis 100 Centimeter in Kästen gelegt, wobei man drei bis fünf Samen verwendet, steht man diese nicht zu tief und entfernt bei Bodenbildung der Erdkruste die hinderliche Kruste des selben. Öfters Rodern des Bodens und Häufeln der Pflanzen trägt zu ihrem Gedeihen bei, ebenso das Abpflücken der Schoten zu weiterer Förderung des Blütenarachens.

Hortensia als Bepflanzungen. Für Balkons und Fenster, die nur von der Morgensonnen beschienen werden oder im Halbschatten liegen, eignet sich die vielfarbige Hortensia als dekorative Bepflanzung sehr gut. Sie liebt Moosterde oder safrige, fette Rosen- und Lehmerde. Im Winter nur mäßig feucht gehalten, im Frühjahr aber reichlich gegossen, entwidelt sie sich prächtig, läßt sich durch Stecklinge oder Wurzelsprossen vermehren und gibt nach Busch von Alzam, Eisenheilspänen oder Bottische schöne blaue Blüten. Die überwintereten Hortensien in Töpfen pflanzt man im März, und zwar kleine Pflänzchen jedes Jahr, große Kübelpflanzen nur alle drei Jahre um. Schöne Sorten sind: Hydrangea Rhemis pictis mit leuchtend rosa Blütenbolzen, und Hortensia p. floribunda und Hortensia paniculata mit weißen Blüten.

Bücherbeschau.

* "Biergärten." Praktisches Handbuch zur Anlage, Bewässerung und Pflege von Haus- und Biergärten, nebst einem Anhang: "Die Balkon-Gärtnerei" von Karl Erwig. (Verlag von W. Bobach u. Co., Leipzig.) Mit großer Sorgfalt hat der Verfasser die praktischen Fragen erörtert, eingehend sind die zahlreichen Blumen, mit denen wir unsere Gärten ausschmücken sollen, beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht. Weniger glücklich sind die Ausführungen des Verfassers hinsichtlich der gartenkünstlerischen Fragen, an die der Deutsche höhere Ansprüche zu stellen berechtigt ist.

H. Mit großem Erfolg wird überall in Deutschland an der Sicherstellung unserer Ernährung gearbeitet. In der Nähe der Städte beobachtet man ein ehriges Wirken, ein sorgfältiges Ausmischen aller seither brach liegenden Wälder, und zahlreiche neu erschienene Schriften versuchen dem Laien mit Ratschlägen und Unterweisungen dabei behilflich zu sein. Eine kurze Flugschrift, auf grohe Maßnahmenbereitung berechnet, bringt der Verlag von Trowitzsch u. Sohn, Frankfurt a. d. O., durch Joh. Böttner heraus: "Gemüsebau in Kriegszeiten". In Knapp, leicht fälschlicher Form wird darin auf die wichtigsten Gemüse und deren Kultur hingewiesen, die wir in Deutschland zur Sicherung der Volksernährung anbauen sollen.

* Eine kleine handliche Schrift bringt der Verlag von W. Borch, Berlin, aus der bewährten Hand Max Hessdörffers: "Der Kleingarten, seine Anlage, Einteilung und Bewirtschaftung." Das sehr empfehlenswerte Preiswerte Werkchen enthält in erschöpfernder Form alles Wissenswerte, sowohl für die Kultur des Obstbaumes als auch der Gemüse und gibt ferner einige Witze, wie ich dem Kleingarten durch Blumen und andere Bepflanzungen weitere Reize hinzufügen kann. — Hast denselben Stoff behandeln ferner zwei Schriften: "Unser Nutzgarten", "Gemüsebau und Obstbau" von Hans Konwitscha. (Verlag von E. Nister, Wittenberg.) H.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet.